

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Wüstenbrand, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Lugau, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf zc.

Der „Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Vierteljährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in den Geschäftsstellen Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Bestellgeld) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Austräger, sowie sämtliche Kaiserl. Postanstalten und die Landbriefträger entgegen. Zuspätkommende Abnehmer erhalten jeden Sonntag das „Illustrierte Sonntagsblatt“. — Anzeigengelder für die 6-spaltige Korpuszeile oder deren Raum 12 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; im Reklametext die Zeile 30 Pfg. Die jedoch nur bei alsbaldiger Zahlung. Die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird möglichst berücksichtigt, eine Garantie jedoch nicht übernommen. — Für Rückgabe unerlangt eingesandter Manuskripte macht sich die Redaktion nicht verbindlich.

Nr. 69.

Fernsprecher Nr. 151.

Donnerstag, den 27. März 1913.

Geschäftsstelle Bahnstraße 3.

40. Jahrgang

Nach dem Fürsorgeerziehungsgesetz können verwahrloste Minderjährige der Fürsorgeerziehung überwiesen, demgemäß aus der bisherigen Erziehung weggenommen und in einer Anstalt oder geeigneten Familie untergebracht werden. Die Fürsorgeerziehung bezweckt eine Verpflegung und Gefühlsbildung des Zögling in körperlicher, geistiger und sittlicher Beziehung. Die Familie, in der ein Fürsorgezögling untergebracht wird, muß unbescholten sein und für eine gute sittlich-religiöse Erziehung Gewähr bieten. Bei der Unterbringung werden solche Familien, die auf dem Lande leben und bei denen die Fürsorgezöglinge in der Land- und Gartenwirtschaft beschäftigt werden, bevorzugt. Die Verwendung der Zöglinge in der Hausindustrie ist nur ausnahmsweise zulässig, in Fabriken und ähnlichen Betrieben aber, soweit solche nicht besonders zu Zwecken der Fürsorgeerziehung eingerichtet sind, zu vermeiden. Wer hiernach gewillt ist, Fürsorgezöglinge zur Erziehung zu übernehmen, wolle sich bei dem unterzeichneten Stadtrat bis zum 1. April d. J. schriftlich oder (im Rathhause, Zimmer Nr. 2) mündlich melden. Die Vergütung, die für Versorgung des Zögling zu gewährt ist, wird in jedem einzelnen Falle besonders festgesetzt.

Hohenstein-Ernstthal, am 11. März 1913.

Der Stadtrat.

Der Balkanwirrwarr

Wird der allgemeinen Erwartung zufolge in wenigen Tagen beigelegt sein. Haben in ihm die Großmächte auch nicht immer die achtunggebietende Stellung eingenommen, die zu wünschen gewesen wäre, so haben sie andererseits doch die harte Probe auf ihre Friedfertigkeit und Einmütigkeit bestanden. Man darf daher hoffen, daß der oft gefürchtete Ausbruch eines europäischen Kriegsbrandes verhütet bleiben wird.

Was zunächst die Friedensvermittlung der Mächte zwischen der Türkei und den Balkanstaaten betrifft, so werden die letzteren die Note mit den Bedingungen der Großmächte noch im Laufe dieser Woche beantworten. Es bleibt bei der Grenzlinie Midia-Enos, so daß Bulgarien das Marmarameer nicht erreichen wird. Eine Kriegsschädigung werden die Balkanstaaten von der Türkei nicht erwarten, dagegen wird Adrianopel, auch wenn es von den Bulgaren nicht erobert wird, diesen zufallen. Sollten die Balkanstaaten auch noch einmal zu kassieren und etwas mehr für sich herauszuschlagen versuchen, so werden sie sich über grenzenlosen Erschöpfung doch schnell mit dem Erreichbaren begnügen, zumal sie die unentbehrlichen Anleihen von den Mächten nicht erhalten werden, falls sie den Frieden Europas noch länger bedrohen sollten.

Montenegro's Freistatigkeit

Obwohl die von Oesterreich und Italien an Montenegro gerichtete Forderung, das Bombardement von Sutari einzustellen und der dortigen Zivilbevölkerung freien Abzug zu gestatten, auch von Rußland unterstützt wurde, machte König Nikolaus zunächst Winkelzüge

und erhob Protest in einer Note an die Regierungen der Großmächte. Der König beklagt sich darin über das Vorgehen Oesterreichs, das Gewaltmaßnahmen androhte, wenn Montenegro nicht bis zum Abzug der Nichtkombattanten das Bombardement Sutaris einstellte, da dies Vorgehen eine Verletzung der Neutralität bedeute, und teilte ferner mit, daß er die zum Abzug der Zivilbevölkerung aus Sutari notwendigen Maßnahmen treffen werde. Eine zweite Note setzte Oesterreich von der Mitteilung an die Großmächte in Kenntnis. König Nikolaus täuschte sich wohl selbst nicht darüber, daß sein Einspruch wirkungslos bleiben muß. Er will nur Zeit gewinnen, da er noch immer hofft, Sutari behalten zu können, wenn er sich einmal darin befindet. Aber auch diese Hoffnung wird sich nicht verwirklichen, da nach dem einmütigen Beschluß der Großmächte Sutari an Albanien und dafür Djakova an Serbien fallen wird.

In Wirklichkeit ist Montenegro's Note auch nur eine Verschleiерung des tatsächlichen Rückzuges. Es gestattet den Abzug der Zivilbevölkerung. Was die vielen Worte und Noten der Diplomaten nicht vermochten, das hat eine einzige entschlossene Tat, die Entsendung österreichischer Kriegsschiffe in die Adria, im Landumdrehen zur See gebracht. Die beiden anderen Forderungen Oesterreichs an Montenegro auf Genugtuung wegen der österreichischen Behandlung der Mannschaft des österreichischen Transportschiffs „Sloba“ im Hafen San Giovanni di Medua sowie wegen der Grausamkeiten gegen die katholische Bevölkerung von Djakova werden untersucht und nach dem Abschluß der Untersuchung in befriedigender Weise geregelt werden.

Zur Einstellung der Beschließung Sutaris wurde auch Serbien aufgefordert. Der Ausbruch im bulgarisch-rumänischen Entschädigungskrieg soll unmittelbar bevorstehen. Die Angaben über den geplanten Abschluß einer bulgarisch-rumänischen Militärkonvention unter Vermittlung Rußlands bedürfen dringend der Bestätigung.

Ein griechisch-serbisches Bündnis

Der König Georg von Griechenland kurz vor seinem Tode abgeschlossen haben. Der König rechnete mit einer baldigen Beendigung des gegenwärtigen Balkankrieges, jedoch mit dem Ausbruch eines neuen nach drei oder vier Jahren und deutete an, daß dieser kommende Krieg von Bulgarien gegen Serbien und Griechenland geführt werden würde.

15 000 gefangene Türken bei Monastir?

Die montenegrinische Meldung, daß sich 15 000 Mann türkischer Truppen, denen es gelang, nach der Eroberung Monastirs unter Tschawid Pascha zu fliehen, gefangen genommen seien, hat bisher keine Bestätigung gefunden.

Generalsturm auf Adrianopel.

Aus Sofia wird gemeldet: Gestern früh um 1 Uhr unternahmen die bulgarischen Truppen gleichzeitig den Generalsturm auf allen Sektoren gegen die vorgeschobenen Positionen der Festung Adrianopel. Gegen 1/4 Uhr gingen die Bulgaren trotz des erbitterten Widerstandes der Türken mit dem Bajonett vor, und es gelang ihnen, alle Positionen des Ostsektors zu besetzen. Die Festungswerke von Maslak mit dem Fort gleichen Namens und alle unmittelbar im Osten der Festungslinie gelegenen besetzten Punkte fielen in die Hände der bulgarischen Truppen, die 12 Geschütze mit allem dazu gehörigen Material und 4 Maschinengewehre erbeuteten und 1 Bataillon von ungefähr 300 Mann gefangen nahmen. Die bulgarischen Vorposten besetzten sodann Serwandere, das ungefähr 1 Kilometer von der Festungslinie entfernt liegt. Auf dem westlichen und südlichen Sektor waren die bulgarischen Truppen den Feind aus seinen vorgeschobenen Positionen und rüdten bei seiner Verfolgung sämtlich vor. Bei Tschatalbcha warfen die Bulgaren den Feind auf der ganzen Linie zurück, sie halten jetzt die Linie Ormanli-Epipavos besetzt.

Tagesgeschichte.

Kaiserliche Handschreiben an die Prinzen Leopold und Rupprecht.

Der Kaiser hat anlässlich der Neubesehung des Postens des Generalinspektors der vierten Armeeinspektion an den Prinzen Leopold von Bayern, den bisherigen Generalinspektor, ein Handschreiben gerichtet, in dem er dem Prinzen für seine 21jährigen Dienste als Armeeinspektor dankt und ihn zum Chef des Infanterie-Regiments v. Alvensleben (6. brandenburgischen) Nr. 52 in Rottbus und Strossen ernannt, dessen Chef früher des Prinzen verstorbenen Bruder, Prinz Arnulf von Bayern, war. Dem neuen Generalinspektor Generaloberst Prinz Rupprecht bestätigte der Kaiser seine persönliche Freundschaft und seine hohe Wertschätzung seiner Leistungen als Truppenkommandeur dadurch, daß er ihm die 4. Armeeinspektion übertrug, um ihm dadurch Gelegenheit geben zu können, sowohl über bayerische als auch über preussische Truppen berichten zu können.

Ueber die Steuerborlage

zur Deckung der dauernden Ausgaben für die geforderte Heeresvermehrung wird der Bundesrat am Freitag Beschluß fassen. Laut „Köln. Zig.“ ist das Erbrecht des Reiches, also der Anfall eines Nachlasses an das Reich, wenn der Erblasser ihm nahe stehende oder bekannte Verwandte nicht besitzt, in Aussicht genommen. Ferner soll eine Besitzsteuer geändert sein, die auf dem Umwege über die Einzelstaaten eingezogen werden und darauf hinausgehen soll, die Matrularbeiträge nicht nach der Kopfzahl, sondern nach dem Vermögensstatus auf die Einzelstaaten zu verteilen, wie es bereits bei der Reichsfinanzreform des Jahres 1909 geplant war.

Ueber die Wahlurnen,

die hinfür 40 bis 80 Zentimeter hoch und entsprechend breit sein sollen, je nach der Anzahl der Wähler, hat der Bundesrat seine Zustimmung zu einem Gesetzesentwurf gegeben, der vom Reichstage noch in dieser Session verabschiedet werden soll.

Das neue Militärflugschiff „S. 4“.

das ursprünglich für Königsberg bestimmt war, wird als Ersatz für das in Karlsruhe zerstörte Flugschiff „Erla 3. 1“ nach Metz gebracht werden. Da von „Erla 3. 1“ Gondeln, Motoren und Instrumente gebrauch-

Selben der Pflicht.

Ein Roman aus dem Lande der Mitternachtssonne.

Von Erich Friesen.

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Mein liebes Kind —“ erwidert ihre Tante freundlich, aber bestimmt — „Herr Niels ist noch ein paar Tage lang unser Gast. Erst soll er fessen, ob es ihm hier in unserer Einsamkeit gefällt.“

„Erich will etwas entgegen; jedoch ein halb bitender, halb besetzender Blick aus den dunklen Frauenaugen läßt ihn verstummen.“

„Ich werde Sie bitten, mich gleich nach dem Frühstück hinunter nach der Arendal-Kirne zu begleiten, Herr Niels. Der Weg ist sehr schön.“

Zustimmend verbeugt sich Erich. Er ahnt, daß diesem Spaziergang eine bestimmte Absicht zugrunde liegt.

Schweigend schreiten beide eine Stunde später an den öden Felswänden entlang, dem Meere zu. Augenfeinlich bedrückt irgend etwas Sigrid Arnoldsens Gemüt, und Erich ist zu zartfühlend, um sie in ihrer Einsamkeit zu stören.

„Herr Niels —“ sagt sie plötzlich, ihn voll anblickend — „Sie schienen sich vorhin zu wundern, als ich sagte, ich betrachte Sie noch ein paar Tage lang als meinen Gast.“

„In der Tat —“

„Ich meine nämlich,“ fährt sie lebhafter fort, „denn ein paar Menschen monatlang auf ein- und derselben Scholle zusammen leben

sollen — ohne irgend welche Abwechslung oder Anregung von außen her — so müssen sie einander vorher genau kennen und vor allem miteinander sympathisieren. Habe ich recht?“

Wieder verbeugt er sich schweigend. Immer mehr empfindet er die geistige Ueberlegenheit die er Frau. Aber merkwürdig — sie brückt ihn nicht; ja, er beginnt schon, sich dabei wohl zu fühlen, wie augenscheinlich die übrigen Bewohner von Schloß Sandsgaard.

„Was mich betrifft, so sehe ich absolut keinen Zweifel weder in Ihre Befähigung als Zeichenlehrer, noch in Ihren Charakter,“ fährt Sigrid Arnoldsen abermals fort. „Konstul Dalands Empfehlung bürgt mir dafür. . . Außerdem — ein warmer Blick aus den dunklen Augen trifft Erich — „traue ich mir auch ein wenig Menschenkenntnis zu.“

Erich erröte wie ein Schuljunge. Noch nie vorher hat ihn ein Lob so stolz gemacht.

Sigrid Arnoldsen zögert ein wenig, als solle ihr das, was sie zu sagen für nötig hält, schwer. Dann fragt sie leise, wie widerstrebend:

„Was sagen Sie zu meiner Nichte? Wofür halten Sie ihren gestrigen nervösen Anfall?“

„Ja — ich weiß nicht recht —“ murmelt er betroffen.

„Sie müssen doch darüber nachgedacht haben!“

„Das wohl. Fräulein Ingeborg scheint mir ein außerordentliches Mädchen zu sein — etwas, wie ein Wesen mit zwei Gesichtern, eine Art Rätsel.“

Zustimmend neigt Sigrid das Haupt. Und doch entregt es dem aufmerksamen Blick ihres Begleiters nicht, daß hinter der scheinbaren Ruhe des schönen Frauenantlitzes etwas wie geheime Angst lauert.

Inzwischen hat sich der Felsenweg verengt. Schwarze Wollen schleichen um die Felsgipfel. Umflüstert von kolossalen Steinmauern, umrauscht von herabstürzenden Wasserfällen, die von oben aus der Wolke niedererschäumend, hier unten wieder in eine Wolke zerstäuben, schreiten die beiden einsamen Menschen eine zeitlang stumm dahin, jedes mit seinen Gedanken beschäftigt.

„Lassen Sie mich Ihnen etwas aus der Vergangenheit meiner Nichte erzählen; Sie werden dann manches besser verstehen,“ beginnt Sigrid Arnoldsen endlich gepreßt, indem sie den blauen Schleier tiefer über das Gesicht zieht, um ihrem Begleiter das schmerzliche Jucken ihrer Züge zu verbergen. „Ingeborgs Mutter und ich, wir beide waren Schwestern. Unsere Mutter starb als meine Schwester zwölf, ich sieben Jahre alt war. Meinen Vater hielt man allgemein für einen energiegelben, tatkräftigen Mann, doch seine scheinbare Energie war Schwäche, seine Latrat Eigenfinn, ja Starrköpfigkeit. Wenn er sich einmal etwas vorgenommen hatte, und wäre es das Unüberlegteste, Absurdste — kein vernünftiger Mensch konnte ihn davon abbringen. . . Folgen Sie meinen Worten, Herr Niels?“

„Ich folge,“ erwiderte Erich gespannt.

„Meine Schwester Helga zeigte schon früh

eine eigentümliche Reizbarkeit und dabei einen Eigenwillen, der uns oft erzürkte. Auch litt sie häufig an nervösen Anfällen, wie Weinkrämpfen und Gliederzittern. Weil sie körperlich sehr zart und schwächlich war, wurde ihr in den meisten Fällen ihr Willen gelassen. In ihrem siebzehnten Jahre verliebte sie sich in einen italienischen Sänger, der mit seiner Truppe nach Christiania gekommen war. Mein Vater war gegen die Verbindung. Zum erstenmal trat den Wünschen meiner Schwester energischer Widerstand entgegen. Heftige Auftritte folgten. Mein Vater vergaß, daß Helga ihre Halsstarrigkeit, ihren Eigenwillen von ihm geerbt hatte, daß er in ihr eine in diesen Schwächen ebenbürtige Gegnerin besaß. Der italienische Sänger reiste ab, nachdem mein Vater ein für allemal seine Einwilligung zu einer Heirat zwischen ihm und seiner Tochter verweigert hatte. Die Aufregungen verschlimmerten Helgas Zustand; sie verfiel in epileptische Krämpfe. Eines Tages war sie verschwunden. Sie war aus dem Vaterhaus entflohen und zu dem Geliebten, mit dem sie in Briefwechsel geblieben war, nach England geflüchtet, wo sie sofort nach ihrer Ankunft ehe-lich verbunden wurden. Ob die Ehe zuerst eine glückliche war — ich weiß es nicht. Mein Vater wollte von dem „ungetaueten Kinde“ — wie er Helga fortan nannte — nichts mehr wissen und verbot mir, je ihren Namen in seiner Gegenwart zu nennen oder irgendwie mit ihr in Verbindung zu treten.“

(Fortsetzung folgt.)